



Katharina Bierreth-Hartungen im Gespräch mit Dr. Marcus Büchel.

Bild: Jan Kammann

# Augenblicke, in Bronze gegossen

**Gespräch** Am Sonntag gewährte Katharina Bierreth-Hartungen in der Galerie Hollabolla Einblicke in ihren Schaffensprozess.

Seit Mitte Mai läuft die Ausstellung in der Eschner Galerie bereits, in der Skulpturen von ganz klein bis lebensgross zu sehen sind. So erzeugt etwa eine Wand, an der Hände aus Beton Handzeichen aus verschiedenen Kulturen quasi wie eine Bibliothek abbilden, schon im Vorbeigehen Aufmerksamkeit. Bei anderen Objekten ist hingegen der genaue Blick des Betrachters gefragt. Wiederkehrende Themen im Werk der 1965 in Innsbruck geborenen und seit 2001 in Liechtenstein lebenden Katharina Bierreth-Hartungen sind eine genaue Beobachtung von menschlichen Verhaltensweisen, Mimik und Gestik, Bewegung und Tanz. «Es ist die Motivation dieses Künstlergesprächs, herauszufinden, was Menschen bewegt, das zu machen, was bei uns als Kunst präsentiert wird», formulierte Galerist Elmar Gangl das Ziel der Veranstaltung.

## Ungewöhnlicher Weg zur Bildhauerei

Was die Künstlerin bewegt und wie sie ihre Kunst einordnet, darüber gab sie im gut einstündigen Dialog mit Dr. Marcus Büchel Auskunft. Dieser hatte sich ein-

gehend mit dem Werk von Bierreth-Hartungen beschäftigt und liess sowohl sein Interesse als Kunstfreund wie auch seinen Hintergrund als Psychologe in das Gespräch mit einfließen. Am Anfang stand die Frage nach dem Werdegang im Raum: «Eigentlich bin ich wegen meiner Kinder zum Modellieren gekommen», schilderte sie ihren ungewöhnlichen Einstieg, der sie zu einem Seminar in München führte, wo sie zum ersten Mal nach dem Vorbild des menschlichen Körpers arbeitete. Sie merkte bald, dass sie sich grundlegender mit dem Thema beschäftigen wollte, und begann sich weiterzubilden. «Die typische Hausfrauen-Kunst war mir immer zu wenig», beschreibt sie ihren Anspruch, ihre eigene Position zu finden. Sie selbst sieht sich eher als Bildhauerin, weniger als Künstlerin: «Kunst ist mittlerweile ein ausgelutschter Begriff geworden, für mich sind das einfach meine Arbeiten.»

## Überraschungen gehören zum Prozess

Spannend beschrieb sie ihren Schaffensprozess der Bronze- skulpturen, die sie zuerst in Wachs

modelliert und die dann in der Kunstgiesserei weiter bearbeitet werden. Dabei werden Luft- und Gusskanäle in die fragilen Figuren eingearbeitet, und auch durch die Hitze treten Verformungen auf. Dabei gibt es immer wieder Überraschungen, und die Künstlerin findet es spannend, dass zwischen ihrer Bearbeitung und der Präsentation ein Arbeitsschritt liegt, den sie nicht direkt beeinflussen kann. In ihrer Kunst gehe es um die «Beziehung zwischen mir und dem Betrachter» und darin spielen Grössenverhältnisse eine wichtige Rolle. Als sie sich fragte, wie sie ihr Publikum dazu bringen konnte, genau hinzuschauen, kam sie auf die Idee, kleine, ca. 10 cm hohe) Bronzefiguren auszustellen. Und es funktioniert: Man steht dort und will das Geheimnis der Figuren, die in ihrer Ausdrucksstärke an das Theater erinnern, ergründen. Trotzdem sie quasi für die Ewigkeit in Bronze gegossen sind, gelingt es der Künstlerin, die Flüchtigkeit der «herausgepickten» Momente festzuhalten und den Betrachter dazu zu bringen, die Geschichte dazu selbst zu vervollständigen. (jk)